

Thomas Bierbaum

Potenzialorientierte Karriereförderung wissenschaftlichen Nachwuchses in den Life Sciences im interkulturellen Spannungsfeld am Beispiel des BMEP

Die vorliegende Studie untersucht die Zielumsetzung und Wirkung des Austauschprogramms Biomedical Exchange Programm (BMEP) auf den Karriereverlauf der Teilnehmer/innen über einen Zeitraum von 30 Jahren (1979-2010). Neben einer Verbleibstudie (n=645), die die Wahl des Berufsumfelds, den akademischen Karriereerfolg sowie den gewählten Lebensmittelpunkt betrachtet, wurden die BMEP-Teilnehmer/innen in einem Fragebogen (n=407) bezüglich des persönlichen und beruflichen Nutzens der BMEP-Teilnahme und zu Aspekten der Wahl des Lebensmittelpunktes, der entstandenen Netzwerke und zu Gründen einer möglichen Empfehlung für die Teilnahme am BMEP befragt.

Grundlage für die Verbleibstudie ist eine aktualisierte Datenbank des BMEP. Diese Datenbank wurde nach den Kategorien, Geschlecht, 3 Jahrganggruppen mit jeweils 10 Jahrgängen, Berufsumfeld (gewählte Karrierewege), akademische Qualifikation und aktueller Lebensmittelpunkt ausgewertet.

Der Fragebogen wurde mit SPSS ausgewertet auch hinsichtlich möglicher unterschiedlicher Bewertungen der oben beschriebenen Kategorien (Geschlechter, Jahrganggruppen etc.).

Gewählte Karrierewege und erlangte akademische Qualifikation

Die Verbleibstudie zeigt, dass die Teilnahme am BMEP zu einer überdurchschnittlichen Wahl akademischer Karrierewege führt. Viele der akademischen Karrieren erlangen die höchste akademische Qualifikationsstufe (Habilitation / Professur).

Erlangter akademischer Grad der ersten zwanzig BMEP-Jahrgänge (1979/80-1999/00)									
Akademischer Grad		Frauen			Männer			Summe	
		Anzahl	Anteil w	Anteil w/m	Anzahl	Anteil m	Anteil w/m	Anzahl gesamt	Anteil gesamt
5.1.1	Professor/in	9	6,3%	12,5%	63	18,3%	87,5%	72	14,8%
5.1.2	Habilitiert	10	7,0%	16,4%	51	14,8%	83,6%	61	12,5%
5.2.1	Dr. med.	114	80,3%	34,2%	219	63,5%	65,8%	333	68,4%
5.2.2	PhD	3	2,1%	75,0%	1	0,3%	25,0%	4	0,8%
5.2.3	Dr. rer. nat.	0	0,0%	0,0%	1	0,0%	0,0%	1	0,2%
5.3	Dr. med. +Zusatz	4	2,8%	40,0%	6	1,7%	60,0%	10	2,1%
5.4.1	Diplom	0	0,0%	0,0%	1	0,3%	0,0%	1	0,2%
5.4.1	Arzt / Ärztin	0	0,0%	0,0%	0	0,0%	0,0%	0	0,0%
5.5	cand. med.	0	0,0%	0,0%	0	0,0%	0,0%	0	0,0%
5.6	Keine Daten	2	0,0%	0,0%	3	0,0%	0,0%	5	1,0%
	Summe	142	98,6%	29,2%	345	98,8%	70,8%	487	100,0%

27,3%*

Tabelle 1: Häufigkeit und Anteil des erlangten akademischen Grads der ersten zwanzig BMEP-Jahrgänge differenziert nach Geschlechtern und Zusammenfassung der beiden höchsten akademischen Qualifikationsstufen (*), (n=487)

27,3 Prozent der untersuchten BMEP-Teilnehmer/innen der ersten zwanzig Jahrgänge haben mittlerweile die höchsten akademischen Qualifikationsstufen

erreicht (72 Professuren, 61 Habilitationen). In der ersten zehn Jahrgängen sind es 32,1 Prozent, in den Jahrgängen elf bis zwanzig 24,7 Prozent. Betrachtet man die Gruppe, die sich in den ersten zwanzig Jahrgängen für eine Karriereweg in „Akademischen Einrichtungen“ entschieden hat (n=237), dann liegt die Professorenquote bei 31 Prozent. Obwohl hier keine direkten Vergleichszahlen und -gruppen vorliegen, möchte ich das als einen hohen Wert einordnen. Bezieht man die Habilitierten mit ein (n=63), ergibt sich für die gleiche Gruppe ein Anteil von Habilitierten von 57,8 Prozent.

Hohe Promotionsrate

Die Karriereverläufe der BMEP-Teilnehmer/innen unterscheiden sich von denen, die die Gesamtgruppe der deutschen Mediziner/innen aufweist. Ein Quervergleich zeigt, dass die BMEP-Gruppe auffällig häufiger promoviert (96,5 Prozent gegenüber ca. 67 Prozent) und in der Promotionsrate keine geschlechtsspezifischen Unterschiede bestehen. Für eine akademische Karriere entscheiden sich die BMEP-Teilnehmer/innen dreimal so häufig wie die Gesamtgruppe der Mediziner/innen (56,8 Prozent gegenüber ca. 18 Prozent).

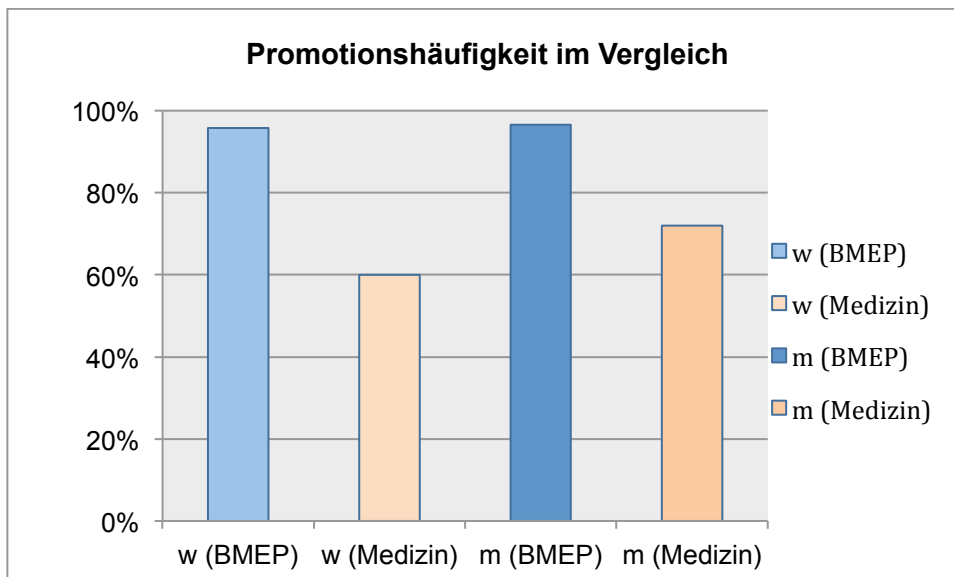


Abbildung 1: Promotionshäufigkeit im Vergleich BMEP-Teilnehmer/innen und Medizinstudent/innen¹

Vornoten korrelieren nicht mit akademischen Qualifikationserfolg

Die Annahme der BMEP-Organisator/innen, dass der akademische Karriereerfolg der Programmteilnehmer/innen nicht in direkter Korrelation stehen würde mit den Vornoten, mit denen sie zur Bewerbung angetreten waren, konnte für die untersuchte Gruppe eindeutig verifiziert werden. Auch BMEP-Teilnehmer/innen mit der Vornote „4“ haben professoralen Status erreicht.

¹ Statistisches Bundesamt (2010b), S.24 ff

Persönlicher und beruflicher Nutzen der BMEP-Teilnehmer/innen

In der Selbsteinschätzung der BMEP-Teilnehmer/innen zeigt sich, dass das Programm für sie von hohem persönlichen Nutzen ist und ihre interkulturelle Kompetenz stärkt.

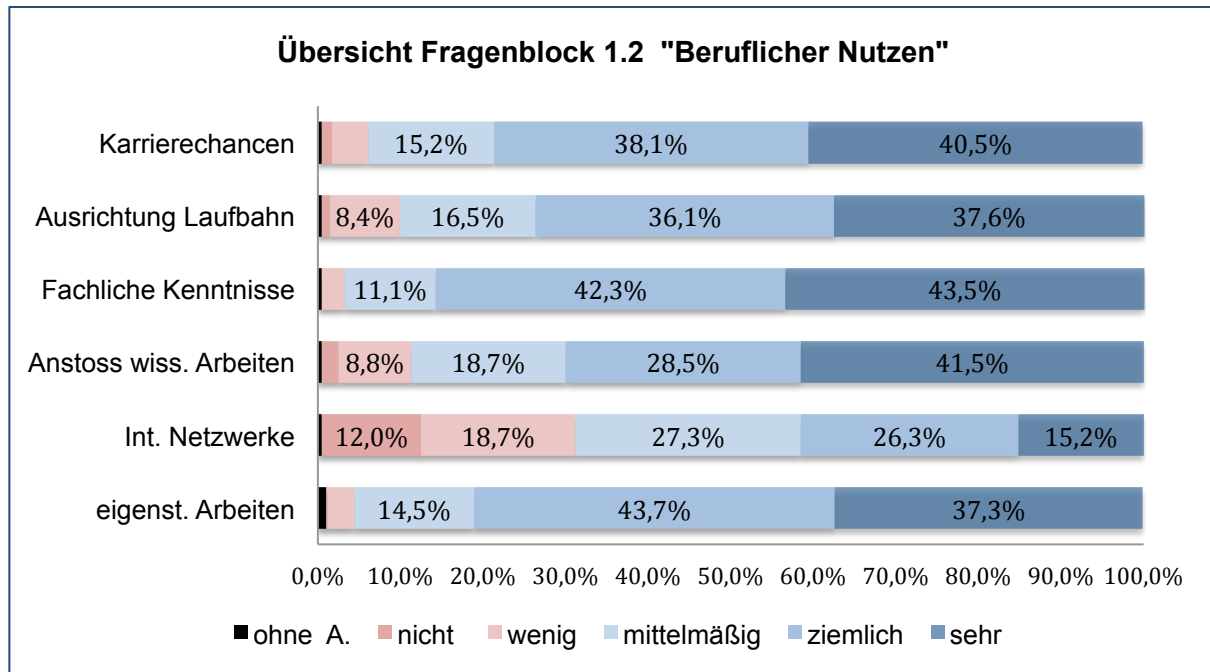


Abbildung 2: Häufigkeitsverteilung Einschätzungen Fragenblock 1.2 „Beruflicher Nutzen“, Fragen 1.2 (a-f), (n=407)

Auch der berufliche Nutzen lässt sich klar nachweisen. Das BMEP erzielt gute Effekte, die Teilnehmer/innen zu wissenschaftlichem Arbeiten zu motivieren. Es ist auch nützlich bei der Ausrichtung der eigenen Laufbahn (Orientierungsfunktion) und dem Erwerb von Zusatzqualifikation (Basic Science). Das Forschungsprojekt (Academic Year) zu einem frühen Zeitpunkt in der Studienzeit aktiviert bei vielen Teilnehmer/innen das vorhandene wissenschaftliche Potenzial und fördert wissenschaftliche Karrieren in der Medizin (Life Sciences). Diese These wird auch durch Ergebnisse anderer Studien vergleichbarer Programme in den USA unterstützt.²

Betrachtung der unterschiedlichen Gruppen

Die vorliegende Untersuchung betrachtet die Ergebnisse gesondert nach unterschiedlichen Teilgruppen. Dabei zeigen sich signifikante Unterschiede. Die Gruppe „Universitätsklinik“ profitiert offensichtlich am meisten von dem Programm. Ebenso werden die Unterschiede bezüglich der Geschlechter und der definierten Jahrganggruppen diskutiert. Auffällig ist hierbei: Die BMEP-Teilnehmerinnen werden weniger zu wissenschaftlichem Arbeiten angeregt als die Teilnehmer; auch sehen sie in Deutschland weniger gute Karrierechancen als die Männer. Die späteren BMEP-Jahrgänge wählen häufiger eine akademische Karriere als die früheren.

² Soloman et al. (2003)

Vergleich der Ausbildungs- und Gesundheitssysteme in USA und Deutschland

Der Vergleich zeigt klare Unterschiede im Bereich des Engagements in der Lehre, der Führungs- und Feedbackkultur sowie im Führungsstil. Diese Unterschiede führen dazu, dass die Teilnehmer/innen das US-System teilweise deutlich besser benoten als das deutsche. Die Ergebnisse des Vergleichs, das deutsche System betreffend, werden durch andere Studien bestätigt³. Daraus lässt sich schließen, dass die „weichen“ Faktoren in der deutschen Diskussion um die Förderung des wissenschaftlichen Nachwuchses eine zu geringe Rolle spielen.

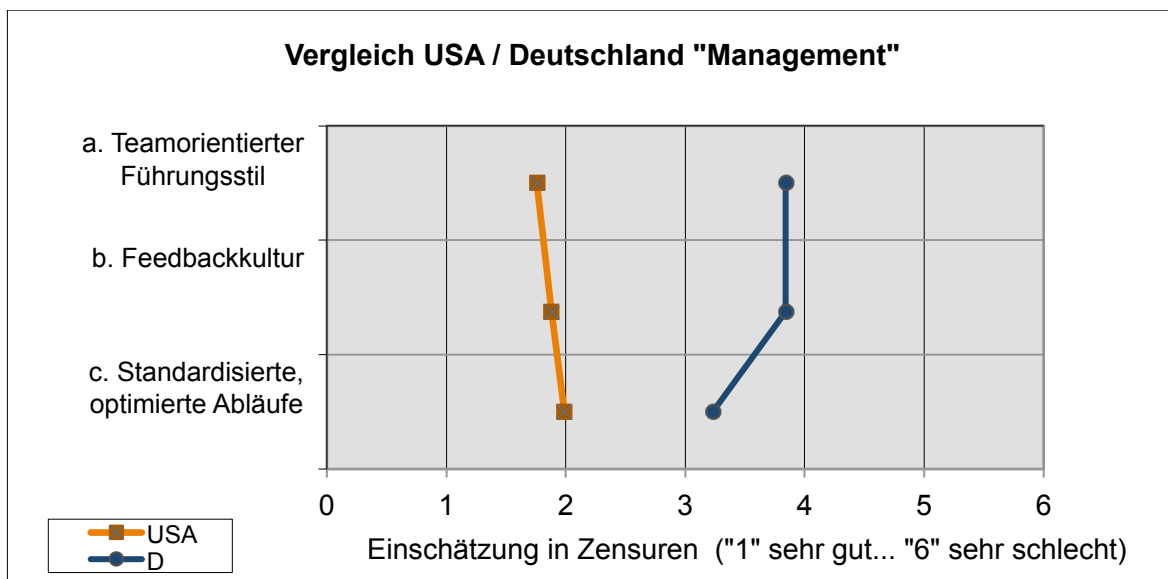


Abbildung 3: Vergleich: USA / Deutschland: „Management im Gesundheitssystem“, Frage 1.6 (a-c); Mittelwerte der vergebenen Noten, (n=177-317)

Unterschiedliche Kriterien zur Wahl des Lebensmittelpunkts

Bei den Kriterien zur Wahl des Lebensmittelpunkts zeigen die drei definierten Gruppen „Deutschland“, „Europa“ und „Nordamerika“ deutlich unterschiedliche Schwerpunkte. Für einen großen Teil der BMEP-Teilnehmer/innen (Gruppe „Deutschland“) geben private und sozio-kulturelle Faktoren den Ausschlag, nicht an einem Standort zu arbeiten, der nach eigener Einschätzung bessere Karrierechancen und Arbeitsbedingungen bietet. Ins Ausland gehen vor allem BMEP-Teilnehmer/innen, für die Karrierechancen und Arbeitsbedingungen besonders wichtig sind. Diese wählen dann deutlich häufiger akademische Karrierewege. Dies ist ein Hinweis auf eine Selektion.

³ Böhmer et. al. 2008; Enders et al. (2004); Loos et al. (2014)

Vergleich: Gewählter Lebensmittelpunkt - Beweggründe für die Wahl des Lebensmittelpunkts					
Lebensmittelpunkt		privater Bezug	sozio-kultureller Bezug	Arbeitsbedingungen	Karrierechancen
Deutschland (n=330)	ziemlich u. sehr	90,3 %	76,9 %	33,4 %	26,6 %
Europa (n=32)	ziemlich u. sehr	59,4 %	62,5 %	78,1 %	59,4 %
Nordamerika (n=34)	ziemlich u. sehr	50,0 %	26,4 %	85,3 %	82,3 %
Gesamtsumme (n=401)	ziemlich u. sehr	84,1 %	71,1 %	40,6 %	34,4 %

Tabelle 2: Vergleich gewählter Lebensmittelpunkt: Beweggründe für die Wahl des Lebensmittelpunkts, Vergleich der Einschätzungen für „ziemlich“ und „sehr“,

Potenzialorientierte Auswahlverfahren als Erfolgsfaktor

Die Wahrnehmung des BMEP durch die Befragten entspricht zu weiten Teilen der Zielstellung des Programms. Die potenzialorientierte, an der Person ausgerichtete Karrierebegleitung des BMEP ermöglicht den Teilnehmer/innen substanzielle Erfahrungen, die nur in einem interkulturellen Spannungsfeld zu erzeugen sind. Häufig benannt und positiv eingeschätzt wurde das Kennenlernen einer anderen Arbeits- und Berufskultur. Diese Erfahrung ermöglicht Orientierung und Zusatzqualifikation, fördert Karrierechancen und motiviert dazu, akademische Karrieren zu wählen.

Gerade das wenig formalisierte Auswahlverfahren (z.B. geringe Rolle der Vornoten) erlaubt eine Potenzialorientierung, die neben fachlichen Fähigkeiten auch soziale Kompetenzen und persönliche Motivation berücksichtigt. Die Grundlage des BMEP-Programms ist Vertrauen und Zutrauen, das Potenzial, die Fähigkeiten und die Motivation der ausgesuchten Bewerber/innen betreffend.

Förderung zu einem frühen Zeitpunkt

Die guten Ergebnisse zeigen, dass das Verfahren und die Philosophie des BMEP-Programms eine in der Praxis bewährte Möglichkeit aufzeigt, wissenschaftlichen Nachwuchs zu einem frühen Zeitpunkt zu fördern und wissenschaftliche Potenziale zu aktivieren, die von anderen Programmen nicht angesprochen werden.

Literatur

- Bierbaum, T., Geyer, S., Stolte, H. (2011). IALS-Verbleibstudie; „Academic Year Program BMEP 1979-2010“. Gefördert durch die Else Kröner-Fresenius Stiftung. IALS / Medizinische Hochschule Hannover.
- Böhmer S., Hornbostel S., Meuser M. (2008). Evaluation des Emmy Noether-Programms. IFO - Institut für Forschungsinformation und Qualitätssicherung.
- Enders, J., Mugabushaka, A. (2004). Erfahrungen und Werdegänge ehemaliger Stipendiaten der DFG. Forschungsbericht der deutschen Forschungsgemeinschaft. Bonn.
- Loos, S., Sander, M., Albrecht, M. (2014). Systematische Situationsanalyse zum wissenschaftlichen Nachwuchs in der klinischen Forschung. IGES Institut, Berlin.
- Soloman, S., Tom, S.C., Pichert, J., Wasserman, D., Powers, A.C. et al. (2003). Impact of Medical Student Research in the Development of Physician-Scientist, *Journal of Investigat Medicine*, Vol 51/3, S.149-156.
- Statistisches Bundesamt (2010). Prüfungen an Hochschulen 2009. Fachserie 11 Reihe 4.2. Wiesbaden